

Dr. Georg Schreiber

Medienpreis

zur Förderung des journalistischen
Nachwuchses

2020



MEDIENGRUPPE

www.idowa.de

Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung

Florian Wende

„Einfach atmen“

Straubinger Tagblatt, Freistunde-Zeitung

30. April 2020

– AUFTAKT –

Samstag, 14. März

Jakob (*alle Namen von der Redaktion geändert*) ist bei einem Spieleabend in der WG seines Bruders. Alle Personen, die da waren, wird Jakob wenige Tage später melden müssen. Er könnte sie mit Corona angesteckt haben.

– TAG 1 –

Montag, 16. März

Es kratzt im Hals, Jakob bekommt Husten. Doch er denkt sich nicht viel dabei. Über den Tag wird es schlechter. Er ist verschleimt und bekommt Gliederschmerzen.

In Bayern sind die Schulen den ersten Tag geschlossen, in Deutschland gibt es gut 9000 bestätigte Corona-Erkrankte. Jakob wird bald dazugehören.

– TAG 4 –

Donnerstag, 19. März

Die vergangenen Tage hat Jakob im Bett verbracht. Er isst wenig, trinkt viel Tee und fühlt sich schlapp. Nun kommt das Fieber. Es steigt auf über 39 Grad. In der Nacht schwitzt Jakob stark. Der 26-Jährige wohnt mit seiner Freundin Marie zusammen in Regensburg. Die beiden gehen auf Abstand. Schwierig in einer Wohnung, die nur 50 Quadratmeter groß ist. Jakob schläft ab sofort im Wohnzimmer.

– TAG 5 –

Freitag, 20. März

In der Nacht bekommt Jakob schlecht Luft: „Ich habe geschnauft, geschnauft, geschnauft. Aber es hat einfach nicht gereicht.“ Um drei Uhr steht Marie bei ihm im Wohnzimmer. Sie hat Angst, dass Jakob erstickt.

Jakob verfolgt Corona schon länger in den Medien. Er überlegt, ob er sich infiziert haben könnte. Die Symptome passen. Er möchte sich testen lassen und ruft Ärzte in Regensburg an. Sie verweisen ihn an den ärztlichen Notdienst. Dort wird er gefragt, ob er in einem Risikogebiet war oder mit einem Infizierten Kontakt hatte. Beides verneint er. Er schildert, dass er sehr schlecht Luft bekommt. Doch Jakob wird nicht getestet. Er ist mit 26 Jahren nicht in der Risikogruppe, soll daheim bleiben und sich auskurieren. Jakob will das nicht wahrhaben, er sucht Hilfe. Ihm fällt sein früherer Hausarzt aus dem Landkreis Straubing-Bogen ein. Ohne große Hoffnung ruft er ihn an. Doch der ist bereit, Jakob zu testen.

– TAG 8 –

Montag, 23. März

Marie fährt Jakob am Morgen auf einen Parkplatz. Der Treffpunkt mit Jakobs früherem Hausarzt. Dieser erscheint in voller Schutzmontur und macht einen Abstrich. Seit Samstag gelten in Bayern Ausgangsbeschränkungen, in Deutschland gibt es über 33000 Corona-Erkrankte.

– TAG 10 –

Mittwoch, 25. März

Das Ergebnis ist da und damit die Gewissheit: Jakob hat Corona. Er meldet alle Personen, mit denen er seit zwei Tagen vor seinen ersten Symptomen Kontakt hatte.

Das Atmen fällt Jakob immer schwerer, er lässt sich ins Krankenhaus bringen. Im Uniklinikum Regensburg entdecken die Ärzte, dass seine Lunge von Corona befallen ist. Sie stellen acht kleine Lungenentzündungen fest. Jakobs Sauerstoffsättigung im Blut liegt bei nur 90 Prozent. Eine Ärztin sagt ihm später, das sei das Level eines 85-Jährigen. Bei Gesunden liegt der Wert meist zwischen 97 und 100 Prozent. Von da an bekommt Jakob über einen Schlauch zusätzlichen Sauerstoff durch die Nase. Beatmet werden muss er nicht.

Gegen 21 Uhr wird Jakob nach Donaustauf gefahren. Die dortige Klinik ist auf Lungenkrankheiten spezialisiert.

– TAG 11 –

Donnerstag, 26. März

Jakob bekommt die ersten Tage in Donaustauf wenig mit: Er ist kaputt. Immer wieder wird ihm Blut abgenommen, Tests werden gemacht, Ärzte besuchen ihn. Und Jakob schläft viel. „Das war alles ein wenig verschwommen und mir ist es wirklich dreckig gegangen“, sagt er. Marie zeigt erste Corona-Symptome: Sie fühlt sich schlapp und hat Halsweh.

– TAG 12 –

Freitag, 27. März

In der Nacht wird Jakob wach. Sein T-Shirt ist durchgeschwitzt, er friert. Jakob setzt sich auf, will sein Oberteil wechseln. Er muss husten – und es hört nicht mehr auf. Er versucht, den Reiz zu unterdrücken und zu atmen. Doch er merkt, wie er immer weniger Luft bekommt. Er kippt nach vorne und hofft, so leichter atmen zu können. Aber es wird nicht besser. Und: In seiner Position kann Jakob den Knopf nicht mehr erreichen, um Hilfe zu rufen. Er zittert und hat



Einfach atmen

Es beginnt mit einem Kratzen im Hals und endet mit starker Atemnot in einer Lungenklinik. Jakob ist 26 Jahre alt und hatte Corona. Sein Virus-Tagebuch.

Von Florian Wende



Symbolfoto/Grafik von oben: cvvision.de (2), Alexander Heintz/opa, Nicolas Armer/opa, privat

Jakob und Corona: Ärzte nähern sich ihm nur in Schutzausrüstung. Netflix wird schnell zu anstrengend – ebenso wie Spaziergehen nach der Quarantäne. Und Jakob hat kaum Appetit – nicht mal auf Gyros, das er sonst so gerne mag.



Quellen der Corona-Fallzahlen: Robert-Koch-Institut, Johns Hopkins University, Stand: 29. April 2020, 17 Uhr

Auch Theresa hatte Corona. Ihre Infektion verlief glimpflicher. Doch ihre Familie musste sich stark umstellen. Therasas Geschichte liest du auf Seite 5.



Diese Recherche war für **Florian Wende** anders. Alles, was er sonst selbst wahrnimmt, mussten Jakob und Theresa am Telefon beschreiben. Danke für die Geduld!

Angst: „Ich habe gewimmert und wusste nicht, ob das noch mal gut wird.“ Sein Zimmernachbar ruft einen Pfleger. Der kann Jakob beruhigen. Mit einer Atemübung bekommt er wieder Luft und schläft innerhalb von Sekunden ein.

– TAG 13 –

Samstag, 28. März

Auf einem Stuhl sitzend duscht Jakob das erste Mal im Krankenhaus. Zum Stehen fehlt ihm die Kraft. „Danach musste ich mich aufs Bett setzen und habe Schweißausbrüche bekommen.“ Ihm ist schwindlig. Doch nun geht es bergauf. In den Nächten muss Jakob nicht mehr schwitzen. In Deutschland gibt es gut 60000 Corona-Erkrankte.

– TAG 15 –

Montag, 30. März

Die Tage im Krankenhaus sind lang. Jakob klappt zur Abwechslung zum ersten Mal seinen Laptop auf. Er schaut eine Netflix-Serie. Nach einer halben Stunde muss er aber aufhören. „Das war so anstrengend.“ Besuche darf Jakob nicht empfangen, aber Angehörige dürfen etwas liefern. Jakobs Bruder bringt in den nächsten Tagen Gyros aus seinem Heimatdorf. Doch dieses Mal schmeckt es ihm nicht besonders. Er hat keinen Appetit: „Die können dir das beste Essen hinstellen, es schmeckt wie Tapete.“ Er bringt im Klinikum nur wenig runter. Gerade mal so viel, dass das Bauchknurren aufhört. Insgesamt nimmt Jakob acht Kilo ab. Das Gyros ist für Jakob aber ein Stück Normalität.

– TAG 17 –

Mittwoch, 1. April

Gute Nachrichten: Maries Symptome sind weg. Sie wird sich später testen lassen und erfahren, dass es auch bei ihr Corona war, die Infektion jedoch glimpflich verlaufen ist. Auch Jakob macht Fortschritte, er fühlt sich langsam besser. Vom Klinikum erhält er Gummibänder, mit denen er sich dehnen kann. Denn das Zimmer darf er nicht verlassen.

– TAG 18 –

Donnerstag, 2. April

Jakobs Zimmernachbar wird entlassen. Er ist 61 Jahre alt, sein Nachfolger wird ein 63-Jähriger sein. Jakob ist der jüngste Patient in Donaustauf und will auch endlich raus. Er macht sich selbst Druck: „Jeder weitere Tag war schwierig. Aus dem Krankenhaus rauszukommen, war für mich das Zeichen, dass ich das Größte überstanden habe.“

– TAG 20 –

Samstag, 4. April

Endlich, Jakob darf heim. Seit gestern braucht er keinen zusätzlichen Sauerstoff mehr. Seine Quarantäne beginnt.

– TAG 22 –

Montag, 6. April

Die Tage zuhause sind für Jakob nicht schlimm: „Ich war einfach so froh, daheim zu sein und mal wieder was anderes zu sehen.“ Mit seinen Freunden zockt er online auf der Playstation und hat so endlich wieder Kontakt zu ihnen. In Deutschland gibt es über 100000 Corona-Erkrankte.

– TAG 25 –

Donnerstag, 9. April

Jakob liest, schaut Netflix-Serien, zockt auf der Playstation oder schläft. Er braucht Erholung, die Tage vergehen zügig.

– TAG 36 –

Montag, 20. April

Die Quarantäne ist seit Samstag vorbei. Jakob geht mit Marie spazieren. Er wird immer noch schnell schlapp. Nach einer halben Stunde ist er erledigt: „Das fühlt sich an, als wäre ich einen Marathon gelaufen.“ Das wird noch eine Weile so weitergehen. Aber jeden Tag wird es besser.

– TAG 39 –

Donnerstag, 23. April

Jakob hat einen Termin bei seinem Hausarzt. Seine Entzündungswerte sind gut. Er ist weiter krankgeschrieben.

– NACHTRAG –

Mittwoch, 29. April

Corona ist für Jakob weitestgehend erledigt. Das Virus hat ihn sechs Wochen lang beschäftigt. Wichtig ist ihm, zu sagen, wie froh er ist, dass ihn sein Hausarzt getestet hat. Und wie gut sich die Pfleger und Ärzte in Donaustauf um ihn gekümmert haben. Jakob möchte nun anderen Infizierten helfen und hat sich als Spender für Blutplasma eingetragen. Zurzeit wartet er auf das Erstgespräch. In Deutschland gibt es rund 160000 Corona-Fälle, darunter gut 120000 Genesene. Jakob ist einer davon.

Neuer Alltag

Es war vermutlich beim Frühstück. Dabei hat sich Theresa wohl mit Corona infiziert. Denn die Kollegin, mit der sie zusammensaß, zeigt noch am selben Abend Symptome. Zwei Tage später bricht Corona bei Theresa aus. Und verändert den Alltag zuhause.

Von Florian Wende

Theresa (Name von der Redaktion geändert) ist 18 Jahre alt und macht in einem niederbayerischen Krankenhaus die Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin. Bald gibt es den ersten Fall im Klinikum. Kollegen folgen, die an Corona erkranken. „Es war klar, dass ich mich irgendwann anstecke“, sagt Theresa heute. Vier Wochen, nachdem alles losging. Sie hat damals ein „mulmiges Gefühl“, wenn sie zur Arbeit geht. Betont aber: „Ich habe mich für diesen Beruf entschieden, da muss man auch in solchen Situationen da sein.“ Die 18-Jährige hat am Freitag, 27. März, Frühschicht. Seit Corona auch im Klinikum angekommen ist, muss sie bei der Arbeit immer einen Mund-Nasen-Schutz tragen. Das ist nicht ganz ohne. „Man bekommt davon Kopfweh und wenn man Treppen steigt, wird einem danach schon mal schummrig vor Augen“, schildert sie, fügt aber an: „Es ist einfach wichtig, ihn zu tragen.“

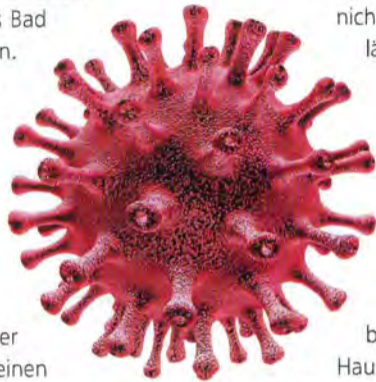
Eine halbe Stunde ohne Schutz wird wohl zum Verhängnis

Als Theresa Pause macht, geht sie in die Stationsküche. Eine Kollegin kommt dazu, die beiden sitzen gegenüber im Abstand von eineinhalb Metern und frühstücken. Mit Mundschutz ist das schwierig, deshalb kommt der in dieser halben Stunde weg. Ihre Kollegin meldet sich am selben Abend und berichtet von Corona-Symptomen. Sie gibt ihre Kontaktpersonen an, darunter Theresa. Das bedeutet für die 18-Jährige: Quarantäne. Theresa wohnt bei ihren Eltern. Beide sind über 50 Jahre alt und leicht vorkrank. Es ist Sonntagabend und Theresa ist in ihrem Zimmer, als sie ein Kratzen im Hals bemerkt. Dazu kommt ein leichter Druck auf der Lunge. „So was habe ich noch nie gehabt.“ Sie beginnt zu schwitzen und das Fieberthermometer zeigt 38 Grad. Erhöhte Temperatur. Das Fieber wird im Verlauf der Krankheit nicht höher steigen, doch

die Vermutung liegt nahe: Theresa hat Corona. Sie macht am Montag selbst einen Abstrich und erhält am nächsten Tag die Bestätigung: positiv.

Ein Tisch als Kontaktpunkt mit ihrer Familie

Therasas Zimmer liegt im ersten Stock und ist recht groß – genau wie das Wohnhaus selbst. Die 18-Jährige hat ein eigenes Bad und einen Balkon. Dinge, die in den nächsten beiden Wochen noch wichtig werden. Als die ersten Symptome auftreten, reagiert die Familie sofort. Vor Therasas Zimmer stellt sie einen kleinen Tisch. Er wird zum Kontaktpunkt zwischen der 18-Jährigen und ihrer Familie. „Meine Mama hat mir das Essen immer raufgebracht und dort hingestellt“, erklärt Theresa. „Ich habe dann gewartet, bis sie wieder unten war, mir das Essen geholt und dann alleine in meinem Zimmer gegessen.“ Wenn Theresa fertig ist, stellt sie das Geschirr nach draußen. Ihre Mutter bringt es mit Handschuhen nach un-



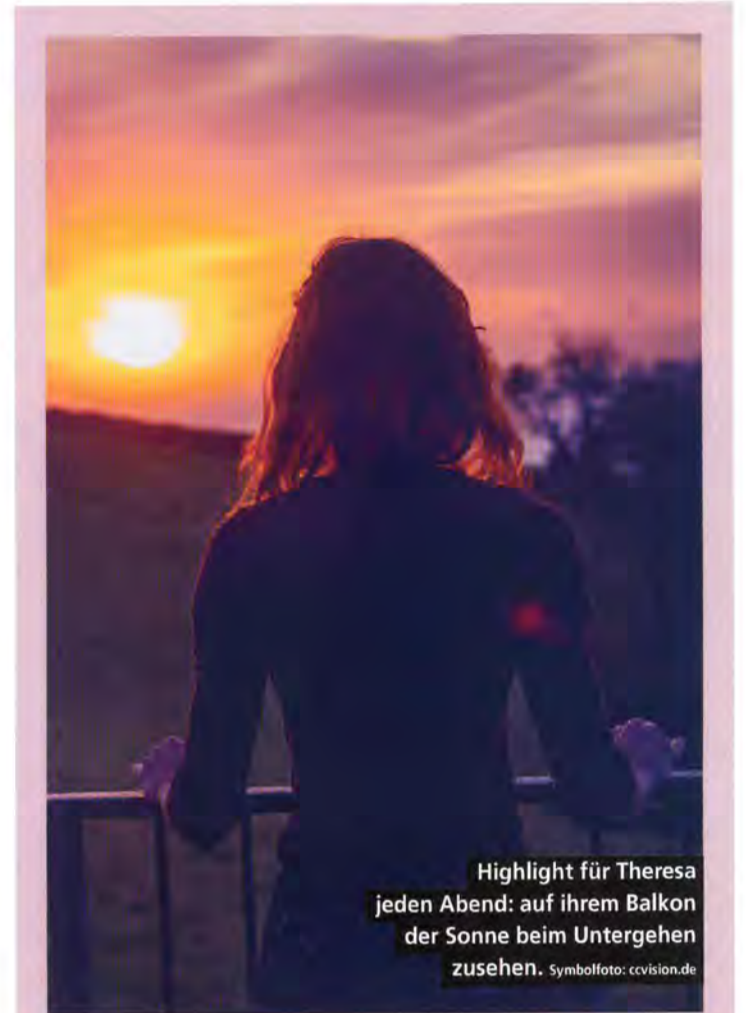
ten. Gegenstände, die man nicht in die Spülmaschine stecken oder wegwerfen kann, desinfiziert Therasas Mutter gründlich. Das Telefon zum Beispiel. So schaffen es Theresa und ihre Familie, dass das Coronavirus über zwei Wochen nicht von ihr auf ihre Eltern überspringt. „Wir haben wirklich genau darauf geachtet. Das war mir sehr wichtig. Man weiß ja wirklich nicht, wie Corona verläuft“, sagt Theresa. Ihre Eltern will sie auf keinen Fall gefährden. Sehen tun sich die 18-Jährige und ihre Eltern nur wenig in dieser Zeit. „Wir haben eine Galerie im Haus, da haben wir uns manchmal unterhalten“, sagt Theresa. Sie von oben, ihre Mutter von unten.

Knapp zwei Wochen im eigenen Zimmer: keine einfache Zeit

Corona verläuft bei Theresa relativ glimpflich. Auch wenn sie starke Lungenschmerzen hat. „Es hat richtig gebrannt, sowas hatte ich noch nie und habe das gar nicht gekannt“, schildert sie. Sie bekommt Husten und Schnupfen, hat Kopfweh. Am 11. April lassen dann die Symptome aber nach. „Seitdem ist es wirklich besser“, sagt sie. „Aber ich merke noch ein wenig, dass ich nicht so belastungsfähig bin.“ Knapp zwei Wochen hat Theresa fast nur in ihrem Zimmer verbracht. Keine einfache Zeit. Sie spielt am Computer, telefoniert, schaut Filme. Und ruht sich natürlich viel aus. Eine gute Abwechslung ist da ihr Balkon. „Darauf habe ich mich immer schon gefreut, wenn ich mich um 16 Uhr endlich raussetzen konnte.“ Dann scheint nämlich die Nachmittagssonne auf Therasas Balkon.

Warum anonym?

Jakob und Theresa, die Hauptpersonen dieser Freistunde-Ausgabe, heißen eigentlich anders. Warum nennen wir nicht ihre richtigen Namen? Die beiden geben sehr private Dinge preis. Über ihre Gesundheit, ihren Krankheitsverlauf, ihre Familie, ihre Bekannten, ihre Ärzte, ihre Arbeit. Wer sich in die Lage von Jakob und Theresa versetzt, kann verstehen, dass sie dazu nicht unbedingt ihren vollen Namen lesen möchten. Deshalb heißen sie in den beiden Texten anders. Vielen Dank für eure Offenheit! -flo-



Highlight für Theresa jeden Abend: auf ihrem Balkon der Sonne beim Untergehen zusehen. Symbolfoto: ccvision.de



Therasas Familie verhindert mit strengen Hygieneregeln, dass die 18-Jährige ihre Eltern ansteckt. Fotos/Grafik: ccvision.de, privat



Mundschutz und Desinfektionsmittel kannte Theresa schon von ihrer Arbeit im Klinikum. Nun wurden sie zuhause zum Alltag.



MEINUNG

Weiter widerstehen

Diesen Werbespot kennst du bestimmt: Mehrere Kinder bekommen jeweils ein Kinder-Überraschungsei. Eine Frau erklärt ihnen: „Wenn du es nicht öffnest, bis ich wieder da bin, bekommst du sogar ein zweites.“ Die Mädchen und Buben hadern lange, doch letztlich können sie sich nicht beherrschen. Sie packen das Ü-Ei aus und beißen herzhaft hinein. **Was hat dieser Werbefilm mit der aktuellen Corona-Situation zu tun? Wir sind in der Rolle der Kinder.** Wir müssen uns aktuell sehr einschränken. Wir sollen unsere eigenen vier Wände nur mit gutem Grund verlassen. Wir müssen zu anderen Personen Abstand halten. Und wir dürfen seit dieser Woche nur Bus und Bahn fahren

oder einkaufen, wenn wir einen Mund-Nasen-Schutz tragen. Das alles führt dazu, dass wir auf einem guten Weg sind, das Virus unter Kontrolle zu halten. Deshalb stellen Politiker Lockerungen in Aussicht. **Das macht es gerade sehr verlockend, sich über die noch geltenden Beschränkungen hinwegzusetzen.** Sich mit Freunden zu treffen, was zu unternehmen, endlich wieder Oma und Opa zu besuchen. Das sind die Corona-Ü-Eier. Ich kann das nachvollziehen. Keiner schränkt sich gerne ein. Auch ich nicht. Und vielleicht spielt bei dem ein oder anderen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen mit, dass er oder sie ja weniger betroffen ist. Ich selbst gehöre auch nicht zur Risikogruppe.

Trotzdem sollten gerade wir Jungen verantwortungsvoll handeln und den Corona-Ü-Eiern weiter widerstehen. Erstens, weil auch uns eine Corona-Infektion hart treffen kann, wie die Geschichte von Jakob auf Seite 3 leider beweist. Und zweitens, um andere zu schützen. Wenn wir zuhause bleiben, schützen wir damit andere. So nett die Ü-Ei-Werbung auch ist, **ich würde mir wünschen, dass wir warten können.** Dass die Corona-Kurve weiter abflacht. Dass unser Gesundheitssystem der Pandemie standhält. Dass wir in einigen Wochen oder auch erst Monaten beginnen können, langsam wieder zur Normalität zurückzukehren. Denn die ist das zweite Corona-Ü-Ei. Florian Wende